

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 27 (1970)
Heft: 9

Artikel: Das Fluidum des Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sen dafür ausmachten. Später verkaufte er das Land als Bauplatz, wodurch alle schönen Bäume erbarmungslos weichen mussten. Ein grosser Traktor riss sie um, und, auf einen Haufen geschleppt, gab man sie dem Feuer preis. Obwohl die Stämme 30 bis 40 Zentimeter dick waren, fand man es nicht für angebracht, sie zu verwerten. Auf gleiche Weise konnte ich auch feststellen, dass man mit den schönsten Dattelpalmen so verfuhr, denn man riss sie aus Mangel an Rentabilität aus, und das gleiche Geschick erlebten auch Tausende von Zitrusbäumen, weil die Forderungen der mexikanischen Landarbeiter anstiegen, da sie nicht mehr gewillt waren, weit billiger als die Amerikaner zu arbeiten. Solange man zum Ernten solcher Früchte noch keine entsprechenden Maschinen besitzt, frisst der Moloch Rentabilität und Rationalismus die schönsten Fruchtkulturen. – Bekanntlich sind ja auch

die Hühner in vielen amerikanischen Hühnerfarmen nur noch blosse Eiermaschinen. Keinen Schritt können sie mehr im grünen Grase gehen, um sich das Futter selbst zu suchen, ist dieses doch wissenschaftlich zusammengestellt und stets bereit, jegliche Anstrengung zu ersparen. Die Hühner sind daher nicht besser daran als Vögel, die man in Käfigen gefangen hält. Es soll sie nichts anderes beschäftigen als nur das Eierlegen. Wenn ihre Leistungen in der Hinsicht abnehmen, so dass sie nicht mehr ertragreich genug sind, wandern sie in die Pouletfabrik. – Bestimmt ist all dies bedenklich, und besorgt muss man sich fragen, wo solche Machenschaften enden sollen, wenn Beweggrund und Antrieb zum Bearbeiten des Bodens und zum Hervorbringen weiterer landwirtschaftlicher Erzeugnisse nur noch rein materiellen Gesichtspunkten unterstellt sind?

Das Fluidum des Menschen

Bei Naturvölkern konnte ich beobachten, dass junge Menschen ihren Lebenspartner mehr mit dem Geruchssinn als mit den Augen aussuchen. Nur wenn des Partners Fluidum anziehend wirkt, wird die Wahl zum Bunde des Lebens genehmigt. Das scheint sonderbar zu sein, und doch ist der Geruch eine wichtige Angelegenheit, wichtig genug, um ihn auf seine Annehmlichkeit hin zu prüfen, wenn er ein Leben lang angenehm, womöglich sogar lieblich sein soll. Das erinnert an Sitten und Gebräuche des Altertums, wo an Königshöfen die Auswahl der königlichen Braut oft von sorgfältigster Körperpflege abhängig war, da die geforderte Lieblichkeit eng damit zusammenhing. Vielleicht steht das Bedürfnis, seinen Geruch angenehm zu gestalten, mit der Vorliebe, wohlriechende Blütenöle zu verwenden, in enger Beziehung. Das ist allerdings mit den künstlichen Gerüchen neuzeitlicher Kosmetik nicht sehr wohl zu vereinbaren, da diese eher abstoßend als anziehend wirken. Im Grunde genommen handelt es sich bei der Frage des Fluidums allerdings um den

Körpergeruch des Menschen selbst, nicht aber um eine zusätzliche Ergänzung.

Testversuche

Ich würde mich nicht veranlasst sehen, über diese Angelegenheit zu berichten, wenn ich in der Presse nicht kürzlich eine Abhandlung gelesen hätte, nach welcher Wissenschaftler ein Team gebildet haben, um das Geheimnis des Fluidums zu ergründen. Bereits haben Experimente interessante Anhaltspunkte ergeben. Sie lassen erkennen, dass Indianer und andere Naturvölker über die tieferen Zusammenhänge mancher biologischer Gegebenheiten besser Bescheid wissen als wir, die wir uns durch unsere Zivilisation mehr und mehr von der Natur und ihren entsprechenden Auswirkungen entfernt haben. Zwar beweist auch der Volksmund bei uns, dass man früher dieser Begebenheit doch etwas mehr Beachtung schenkte, kennt man doch immer noch den Ausspruch, der die Antipathie gegen jemanden mit den Worten, man möge ihn nicht riechen, ins Schweizerdeutsche übersetzt, nicht

schmecken, drastisch zu erklären suchte. Man schien früher also noch mehr Verständnis für ein biologisch harmonisches Verhältnis zwischen zwei Menschen gehabt zu haben. Mehr als wir glauben, hängen somit Zuneigung und Abneigung von unserem Fluidum oder Geruche ab.

Man stellte nun fest, dass die Ausscheidungen der Schleimhäute und der Schweissdrüsen mit einer Wellenlänge verglichen werden können. Nur bei gleicher Wellenlänge bestehen harmonische Beziehungen. Das erklärt in gewissem Sinne, warum die Verschiedenartigkeit in der Ausscheidung der weissen und farbigen Rasse bei allfälligen Mischehen eine nicht geringe Rolle spielt. Die Schweizerin Frieda Hauswirth hat seinerzeit diesem Punkt in ihrem Buch: «Meine indische Ehe» ihre volle Aufmerksamkeit entgegengebracht. Zu einem der schwerwiegenden Gründe, warum diese Ehe nicht erfolgreich bleiben konnte, gehörte die Frage des Geruchs, denn die Verfasserin schildert, wie zu ihrem grossen Leidwesen das eindringlichere Fluidum der farbigen Rasse für sie mit der Zeit zu einem Problem wurde, das trotz geistiger Sympathie doch allmählich mehr oder weniger zur Entfremdung führte, da die andere Wellenlänge ihres Geruchsinns die Harmonie ver-

misste, so dass sie in der Hinsicht eine leichte Abneigung zu empfinden begann. Das alles wirft verständnisvolles Licht auf die Eheschwierigkeiten zwischen zwei verschiedenen Rassen, denn selten ergibt sich in der Hinsicht ein harmonisches Zusammenspiel in einer solchen Ehe.

Auch bei uns würde es jedenfalls weniger Scheidungen geben, wenn wir zivilisierte Menschen noch ein besseres Testbedürfnis und eine dementsprechend ausgeprägtere Testmöglichkeit besässen, wie dies bei den Naturvölkern noch immer der Fall ist. In gewissen Kreisen hängt die Heiratsentscheidung nur allzuoft von der äusseren Erscheinung und den gebotenen finanziellen Möglichkeiten ab, nicht zu sprechen von der Umgehung und Missachtung jener innigen Zuneigung, die einem harmonischen Verhältnis in seelischer und geistiger Hinsicht zugrunde liegt. Auch dieser erwähnte Test physischer Harmonie scheint nicht zugleich noch die Harmonie geistiger Notwendigkeiten und Bedürfnisse in Betracht zu ziehen. Man sollt indes nicht nur körperliche und seelische Bedürfnisse berücksichtigen, sondern auch in geistiger Hinsicht eine würdige Partnerschaft anstreben, wenn das Leben befriedigenden Inhalt haben soll.

Der Lichtschalter des Lebens

Die Wissenschaft hat mit ihrer sogenannten exakten Forschung sehr grosse Verdienste erworben und in einer Unmenge von Büchern und Veröffentlichungen eine grosse Fülle von Erkenntnis und vielen Kenntnissen niedergelegt, so dass ein Menschenalter kaum ausreichen würde, um alles auch nur teilweise erschöpfend bearbeiten zu können. Aber trotz all diesen vielen Bemühungen, auf die tieferen Fragen unseres Daseins eingehen und darüber Aufschlüsse zu erlangen, bleibt das unergründliche Geheimnis des Lebens und der Gesundheit in seinen tieferen Zusammenhängen gleichwohl ungelöst.

Es ist so, wie wenn wir spät abends vor dem völligen Einbruch der Nacht ein wun-

derbar eingerichtetes Haus betreten, ohne den Lichtschalter finden zu können. Wohl fehlt in dem Hause nichts, um behaglich darin leben zu können, aber im Halbdunkel können wir auf all diese Vorzüge nicht achten, da wir unsere Aufmerksamkeit auf das sichere Durchkommen ohne zu stolpern richten müssen. Erst, wenn uns ein Bewohner des Hauses zu Hilfe kommt und den elektrischen Schalter einstellt, überflutet uns eine Lichtfülle, die all die verschiedenen Einrichtungsgegenstände mit ihren Annehmlichkeiten zu behaglichem Wohnen vor unseren Augen entfaltet. Mit unserem Leben und unserer Gesundheit ist es gleich bestellt, denn die ganze erstaunlich geschaffene Materie